

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 39 (1957)
Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Insertions-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 327698, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2252, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzelle oder auch deren Raum 15 Rp., für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschritten der Inserate. Inseratenschluss Montag abend

Das Jahr klingt aus

BWK. Das Jahr klingt aus. Es stand im Zeichen des Planens, der Vorarbeiten, des unentwegt emsigen Wirkens auf allen Gebieten, auf denen Frauen tätig sind in unserem Land.

Wieder einmal hat die vielbeschäftigte, der beruflichen Arbeit ausser Haus verschriebene Frau und Mutter es in der Zeit vor Weihnachten schmerzlich empfunden, wie sie des überlegten, ruhigen Einkaufens und Paketlebens, des Briefeschreibens an Verwandte, Freunde und Bekannte als eigentlich sehr gern besorgter Betätigung verlustig geht, wie ihr Musse und Zeit und die nötige Ruhe dazu fehlen. Sie hat ihr diesbezügliches Programm nicht oder jedenfalls nicht ganz erfüllen können. Restanzen blieben liegen.

Nun ist das Fest der Liebe — vielfach zu einem trubelhaft lauten Anlass mit Betrieb geworden — wieder vorüber. Wenn wir uns prüfen, von wo der helle Schein, die uns wie Glück bewegende Erinnerung an etwas Schönes kommen, die uns bis an die Schwelle des Jahres innerlich erfüllen, stellen wir vielleicht nicht wenig erstaunt fest: Von einer Begegnung, einem Gruss, von einem Wort, einem Lied, ja möglicherweise auch einem Spaziergang über die Hügel, durch den Wald, vom gedankenvollen oder gelösten Gehen unter grauem Himmel, vom Klang eines Glockengeläutes in irgendeiner Ferne, der uns erreichte, dem wir lange lauschen. Nicht einmal vom Tisch der Gaben, von den schönen oder nützlichen Dingen, die — festlich verpackt — im Glanz und Glitzern der Christbaumfeier für uns bereitgelegt worden waren.

Auch uns erging es so: Dieser oder jener Gruss fehlte. Schmerzlich wurden wir uns bewusst, dass ein solcher uns nun überhaupt nicht mehr erreichen wird, weil liebe Menschen im Lauf des Jahres abgerufen wurden und nicht mehr unter den Lebenden weilen. Um so jünger aber denken wir an sie, sind sie mit uns in Gedanken verbunden. Oder aber, wir haben uns, auch das kann geschehen, — an der Pforte dieser oder jener Freundschaft durch ein unbedacht heftiges, ein lieblos verletzendes Wort zu Feinden gemacht. Die Türe schlug zu und hat sich nicht wieder geöffnet. Wir haben Beziehungen vernachlässigt, Botschaften nicht übermittelt, Briefe unantwortet gelassen. Wir haben, wo geradezu kategorisch drängende Erwartung unsere Stellungnahme erheischt, unverständlich hartnäckiges, in der Rückschau uns selbst nicht begriffliches Schweigen entgegengestellt, so dass sich — und scheinbar für alle Zeiten — hohe, meterdicke Mauern aufzurichten begannen. Wir aber bedürfen der Verbindung, des Kontakts. Wir müssen zueinander den Weg wieder finden und um das rechte Wort, das «Verzeih!», zur Wiederaufnahme ehrlicher, herzlicher, guter Beziehungen ringen, es ohne Scheu und mutig aussprechen zur rechten Zeit.

Oder es kann auch so sein, dass uns aus den gleichen Gründen das bejahende, ermunternde, das glückwünschende Wort, die, wenn auch nur bescheidene Gabe, die wir insgemein eben doch erwarteten, nicht zugegangen ist. Wir sind traurig, betrübt. Aber — werden wir deswegen nun eine Freundschaft als ausgeklungen betrachten? Doch kaum. Wir wissen doch, wie sehr auch in den Gedanken beschäftigt wir Frauen sind, wie wir oft

ganz einfach mit all' den vielen, neben den beruflichen auch freundschaftlichen, menschlichen, ethischen Pflichten nicht mehr «nachkommen», wie man in der Mundart sagt! Restanzen bleiben. Jetzt kommt es auf unsere und unserer Freunde, ja, am Ende sogar unserer Feinde (um diese harte und eindeutige Bezeichnung zu gebrauchen) Grosszügigkeit, ihre im christlichen Sinne verstandene Liebe an. Wo diese nun noch Nährboden hat und gedeihen und wachsen kann, werden Verständnis und Vertrauen nachher um so schöner erblühen, werden sich die Voraussetzungen zu einem uns wohlkommenden häuslichen und freundschaftlichen, wie auch beruflichen Leben ohne weitere ergeben, und viel wird auf diese Weise schon gewonnen sein für das kommende Jahr.

Das Jahr klingt aus. Wir wünschen einander Glück. Wir können uns winden und drehen wie wir wollen, es packt uns doch im Wirbel des vielen Besorgens, im Frühling des Silvesterabends einmal die kleine Minute der Selbstbesinnung wie eine ilterliche Hand: «Du, jetzt sei einmal ein wenig

still!», und wir wissen, dass wir dann nur, wenn wir ganz ehrlich sind, die richtige innere Bilanz des zu Ende gehenden Jahres ziehen, auf deren Saldo des Positiven und Guten wir das Konto neu eröffnen, um uns so buchhalterisch auszudrücken. Da aber einer unserer Dichter gerne auch die für uns von Zeit zu Zeit immer wieder nötige Betätigung innerer Besinnung auch in solch rechnerische Begriffe fasste, wollen wir versuchen, ob wir nicht doch damit den richtigen Vergleich wählten und demzufolge das alte Jahr mit Carl Spittlers «Quit-ting» als beherzigenswertem Ausklang zu beschliessen:

Nun wollen wir im Namen alles Grossen, alles Schönen, den langen Hader schlichten und den Groll versöhnen:
Was tatest du mir nutzlos weh? Sag an!
Genug! Ich weiss, du hast's nicht gern getan.
Gäbet du mir je ein herzlich Wort zu haben?
Genug! Hab Dank, dich lieb gehabt zu haben!

Zum Jahreswechsel

Es wintert draussen, der Nebel hängt im leeren Geist, und alles, was Natur heisst, ordnet sich ein im Urgesetz der Schöpfung. Eine Jahreszeit gab sich pausendes der nächsten hin, werdend und wachend, im ewigen Rhythmus von Anfang und Ende. Nur der Mensch braucht die Willkür des Kalenders, den festgelegten Begriff von Einteilung, das Abzählende, an dem er sich halten will. Zwischen dem zwölften und dem ersten Monat eines Jahres schafft er den Kalenderspalt, das heisst ein Stücken Raum für die zu kurz gekommene Besinnlichkeit. Der abgeschlossene Jahrring wird zu dem sich mehrenden gelegt, und fragend sucht der Blick den neuen zu erspähen. Einmal im Jahr steht Anfang und Ende mächtig vor uns, obwohl sich Werden und Vergehen im Ablauf jedes Tages zeigen.

Das gedankliche Innehalten an der Jahreswende ist uns Erblichkeit geworden und Selbstverständlichkeit. Kein Jahresende ohne Rechenschaft, und wie wir es verstehen, das Lob der Leistung nach der Skala des Erfolges zu richten! Aber, kommt im Fazit unserer Jahresfülle die Besinnlichkeit zu ihrem Recht? Mitunter meldet sich ein Warner in der einen oder andern Brust. Er gibt der Blickrichtung nach aussen den umgekehrten Sinn nach innen, er heisst uns anzuhalten im verhetzten Lauf und will die Selen des Berufs gelockert sehen!

In der kleinsten Klasse eines Heims, inmitten drängender Arbeitslast, einmal im Verlauf des Tages sich selbst gehören, tut uns not. Wenn im Herzen der Dank aufsteht für die Atempause, für das Gezeigt-bekommen, was das Leben von uns will, dann sind wir unversehens bereit, in Freundlichkeit dem Nächsten beizustehen und ausser unserem eigenen Geschick auch andere zu erfassen. Uns Frauen von heute sind harte Aufgaben gestellt, die am leichtesten in Einigkeit und im Verbundensein zu lösen sind. Viel mehr von einander wissen, von den Kindern und Müttern, von der Arbeit der Gruppen, von den Schicksalen der Fremden, von Not und Bedrängnis, von dem, was der Geist grosser

Frauen erschuf und noch viel, viel mehr, das gehört sich für uns! Die Schweizerin müsste am Weg, am Wesen und an der Sendung der Frau ein noch viel grösseres Interesse bekunden.

Wer von uns allen, denen die Probleme der Frauen zu schaffen geben, hält nicht Rückblick und Ausblick in der einer intensiveren Besinnung gewohnten Zeit des Jahreswechsels? Gilt es doch viel Verwirklichtes zu würdigen, den Fortschritt zu messen, dem Rückstand auf den Leib zu rücken, neue Wege für die Frau zu finden und unter vielem andern auch der Solidarität das Wort zu reden!

Dem Vorstand der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt» liegt sehr am Herzen, in diesem dem Dankempfinden besonders geeigneten Tagen seinen Abonnentinnen und Leserinnen auch seinen Dank auszusprechen. Das wachsende Interesse, das der sich mehrende Leserkreis unserem Werk entgegenbringt, gibt nicht nur Freude und Mut, es gibt uns auch den Auftrag, ein gutes Echo zu sein vom weiteten Geschehen auf dem Gebiet der Frau. Dass der Leserkreis unsere Arbeit würdigt, dass er teilnimmt am Auf- und Ausbau unserer Zeitung, dass er mithilfe, die Zahl der Abonnentinnen zu erhöhen, alles kommt einem Zusammenspiel von Kräften gleich, die eine weitere Entfaltung sichern. Mit Leib und Seele hat sich unsere Redaktorin dem Frauenblatt verschrieben, in der Administration hütet ein guter Geist das Zeitungstor, die regen Journalistinnen spitzen ihre Federn... wie sollte das die Safa 1958 nicht in jedem Mund und aller Frauen Hände sein?

Der Vorstand schaut dankend auf das scheidende Jahr, wünscht allen Lesern das Beste zum Jahreswechsel und erhofft, auf ein schönes «Teamwork» bauend, dem Frauenblatt den besten Erfolg im neuen Jahr, als Ausstellungszeitung der Safa 1958.

Vorstand der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»
Dr. Olga Stämpfli

Die Revolution der Frau*

Im gleichen Augenblick, da sich die Menschheit dem Abgrund des Atomkrieges nähert, vollzieht sich eine der grössten Revolutionen der Geschichte: die Revolution der Frau; ihre Befreiung aus der Diktatur des männlichen Geschlechtes.

Diese Revolution bildet eine der grössten Friedenshoffnungen unserer Zeit. Denn, trotz der Amazonen ist der Mann zum Kriege geboren, nicht die Frau. In ihr dominieren die mütterlichen Instinkte, wie in ihm die kriegerischen.

Überall auf der Welt spielen Knaben Krieger; mit Bleisoldaten und Pistolen, mit Gewehren und Pferden, mit Speeren und Bumerangs; verkleidet als Soldaten oder Indianer, als Polizisten oder Gangster. Sie träumen vom Kampf und vom Sieg. Die Mädchen der Welt spielen Mütter: mit Puppen, mit Tieren oder mit jüngeren Geschwistern. Hier ist der tiefste Instinkt, Leben zu geben und zu hüten; dort, Leben zu nehmen.

Die grosse Leidenschaft des männlichen Geschlechtes, in den Pausen zwischen Kriege, ist die Jagd. Jahrhundertlang konnten nur die herrschenden Klassen sich ihr hingeben. Sie galt als Privileg der Könige und des Adels. Bis in das 20. Jahrhundert war sie deren grösste Leidenschaft. Vor allem die Parforce-Jagd, die Hetzjagd nach einem unglücklichen Hirschen oder Fuchs mit Pferden und Hunden. Jagd war zu allen Zeiten Kriegsspiel und Kriegersatz. Die Jagdpassion, wie die Kriegspassion, sind geboren aus dem männlichen Instinkt, zu kämpfen und zu töten. Die meisten Südeuropäer waren unglücklich über das Verbot der weisen Kolonialisten, ihren Nationalparks fortzusetzen: die Kopfjagd.

Die männliche Lust am Kampf ist eng verbunden mit dem Charakter männlicher Sexualität. Hirsche, sonst ängstliche und friedliche Wiederkäuer, werden in der Brunftzeit aggressiv und kopflustig. Die Brunftzeit des Mannes ist nicht auf Wochen beschränkt. Sie umfasst den grössten Teil seines Lebens. Kein Wunder, dass er größtenteils vom Kampf träumt und vom Krieg.

Auch in der Tierwelt ist das männliche Geschlecht aggressiver als das weibliche, ob es sich um Stiere handelt oder um Hähne. Die Menschheit ist dem gleichen Gesetz unterworfen.

In der Tier- und Menschenwelt ist die Frau nicht weniger tapfer als der Mann, nur weniger aggressiv. Die Tigerin verteidigt mit der grössten Wildheit ihre Jungen, wie die Frau ihre Kinder. Aber diese Tapferkeit hat defensiven Charakter.

Der tiefste Instinkt der Frau ist auf Lebenserhaltung gerichtet. Sie hasst den Krieg. Sie weiss oder ahnt, was es bedeutet, Kinder auf die Welt zu setzen und sie grosszuziehen. Und sie schaudert vor dem Gedanken, diese Kinder fremden Interessen zu opfern oder abstrakten Ideen.

Die Historiker wundern sich immer wieder über die Tatsache, dass, obgleich Herrscherinnen seltener waren als Herrscher, die relative Zahl bedeutender Königinnen grösser war als die bedeutender Könige. Es genügt hier, die Königinnen Elisabeth I. und Victoria von England zu nennen, Maria Theresia von Oesterreich, Isabella I. von Spanien und Katharina II. von Russland. Auch in Frankreich, wo das

* Aus dem bemerkenswerten Buch von Graf Coudenhove-Kalergi «Vom Ewigen Krieg zum Grossen Frieden», 280 Seiten, ein Titelbild auf Tafel, Leinen DM 15.80. Musterschmid-Verlag Göttingen, das wir noch näher besprechen werden.

Wozu leben wir?*

Als das Vreneli in Gotthelfs Roman «Uli der Pächter» verzweifeln will über ihres Mannes Geldsucht und Lieblosigkeit gegen sie, erklärt ihr die Glungebauerin, welche Mutterstelle an ihr vertritt: «He Kind, für was bist auf der Welt? Etwas für Lehmannn auf der Glunge zu sein, ein Dutzend Kinder auf die Welt zu stellen und ein paar tausend Gulden an einen Haufen zu kratzen? Eben um dich zu ändern, zu lernen, was du nicht kannst, statt der alten Natur nach einer neuen zu trachten, dafür bist du da, bist getauft und unterwiesen.»

Von diesem zentralen Gotthelf-Gedanken war wohl Otto Lauterbach, der Pfarrer von Saanen, beiseit, als er im Winter 1918/19 an der neugegründeten Fortbildungsschule eine Reihe von Vorträgen hielt über Erziehung und Selbsterziehung. Diese Erziehungsbände, zu denen sich eine grosse Zahl von Gemeindegliedern jeder Geschlechter einfanden, wirkten als Weckruf und Ansporn und wurden vom «Bund von Heimatfreunden» der Gemeinde Saanen in Buchform veröffentlicht. Da dieses Werk «Ziele und Wege der Erziehung und Selbsterziehung» längst vergriffen ist, aber immer wieder verlangt wurde, entschloss sich der Verfasser zur Neuauflage unter einem neuen, den entscheidenden

Dingen klar ins Herz schauenden Titel. Die Antwort auf die Frage nach dem Sinn des menschlichen Daseins, der Frage, mit welcher Philosophie, Ethiker, Religionsstifter aller Zeiten gerungen haben, der Frage, die jeden ersten Jugendlichen beunruhigt, so bald er zum Bewusstsein und zur Auseinandersetzung mit sich selbst erwacht ist, sucht der Pfarrer von Saanen sowohl in der Bibel, wie auch bei den Philosophen alter und neuer Zeit. Im Vorwort zu der Neuauflage heisst es, dass der Sinn des Lebens «für uns Christen nur darin bestehen kann, die in der Heiligen Schrift, vor allem in Christus geoffenbarte Lebensordnung zu der unsern zu machen, den Herrschaftsanspruch des Schöpfers der Welt auf sämtliche Lebensgebiete zur Geltung zu bringen und in allen menschlichen Beziehungen die von Gott empfangene Güte und Fürsorge an den Nächsten weiterzugeben.»

Mit dem gleichen Ernst setzt er sich aber auch auseinander mit der Sprache des Philosophen, vor allem mit Kant und mit Fichte. Er betrachtet es als bleibendes Verdienst Kants, dass er in der Bergpredigt Jesu geforderte reine Handeln aus guter Gesinnung wieder als das alleinige Merkmal der Menschenwürde bezeichnet hat. In Fichtes «Bestimmung des Menschen» packt ihn vor allem die Aufforderung zur kraftvollen Tat im Gegensatz zum müssigen Beschauen und Betrachten deiner selbst.

Das Ziel des Lebens, der fromme, der gut gesinnte und gewissenhafte, der tatkräftige Mensch ist auch das

Ziel der Erziehung

Der Erzieher hat die Aufgabe, unablässig selbst nach diesem Ziel zu streben und den andern, den Zögling, den Mitmenschen zur Erfüllung des Lebenssinnes stark zu machen. Wahre Bildung besteht in der Kunst, recht zu leben.

Lernen, was er nicht kann, statt der alten Natur nach einer neuen Aufgabe zu trachten, das gibt dem Menschenleben seinen unvergleichlichen Wert. Im Sinne des schönen Wortes von Martin Luther: «Der Christ ist nicht ein Wordensene, sondern ein Werden. Dass also dies Leben nicht ist ein Frommsein, sondern ein Frommwerden, nicht eine Ruhe, sondern eine Übung, nicht das Ende, sondern der Weg.»

Otto Lauterbach ist aber viel zu sehr im täglichen Leben verankerter Seelsorger und Helfer, um bei schönen Zielsetzungen stehen zu bleiben. Es geht ihm vor allem darum, seinen Mitmenschen auf den rechten Weg zu helfen. Darum setzt er sich in einer Sprache, die an Gotthelfs Anschaulichkeit erinnert, mit sozusagen allen Problemen auseinander, die dem Menschen von heute hindernd oder fördernd begegnen: Mit Willensbildung und Heilung krankhafter Willensschwäche, mit Gewissensbildung und Heilung von Gewissenskrankungen, mit Autorität und Freiheit, Freundschaft und Liebe, mit unseren Bürgerpflichten, unserer Pflicht zu leiblicher und seelischer Gesundheit und viel andern. Dabei kommt man aus dem Erstaunen nicht heraus, wie gründlich beschlagen der Verfasser in der alten und neuen Psychologie ist. Dafür zeugt

auch ein fast fünfteiliges Namensregister, das mit dem Abbé Pierre beginnt und mit Zwilling aufhört. So darf man wohl behaupten, das Buch enthält eine durch die verschiedensten Wissenschaften verfügte Lebenskunde, es sei so etwas wie ein Brevier für alle, die im Gestrüpp des heutigen Bücher- und Zeitungswesens sich orientieren möchten, an Wesentlichem und Dauerndem. Dass er den grossen Erziehern der Menschheit, den Gottesmenschen, die unsere Gewissenserkenntnis schärfen und darum auch dunkle Pfade erhellen, ein besonderes Kapitel widmet, sei ihm extra verdankt. Dann schätzen wir auch die goldenen Worte, mit denen er häufig ein Kapitel beschliesst: Aphorismen von Kant und Fichte, von Pestalozzi und Gotthelf, von Blumhard, Ragaz, Kutter, Hilty u. a. m.

In seiner Verbindung von Gedankenklarheit und Herzenswärme, seinem geradezu suggestiven Appell an die Tatkraft, seiner Fülle von praktischen Beispielen eignet sich das Buch in hervorragender Weise als Weihnachtsgeschenk für junge Wahrheitsucher und als Konfirmationsgabe. Aber darüber hinaus wird jeder, dem es mit Erziehung und Selbsterziehung ernst ist, reichen Gewinn aus der Lektüre in sein Leben tragen.

Helene Stucki

Von Wahrheit einen Kern schliesst jeder Irrtum ein und jede Wahrheit kann des Irrtums Same sein.

Rückert, «Weisheit des Brahmanen»

* Zu dem im Verlag Buchdruckerei Müller, Gstaad, in fünfter revidierter und ergänzter Auflage des Erziehungsbuches von Otto Lauterbach.

satische Gesetz die weibliche Erbfolge ausschloss, gehören weibliche Regentinnen zu den glücklichsten Perioden der nationalen Geschichte. Der Grund für diese historische Überlegenheit der Herrscherinnen über die Herrscher liegt einerseits in der überlegenen Menschenkenntnis der Frau, aber auch in der Tatsache, dass Königinnen seltener sich zu Eroberungskriegen haben heissen lassen als Könige. Jedenfalls hat der Erfolg der Frau im einzigen politischen Beruf, der ihr in der Vergangenheit offenstand — dem Königsberuf — ihre politische Gleichwertigkeit gegenüber dem Manne mehr als ausreichend nachgewiesen.

Die Einführung des Frauenwahlrechts im 20. Jahrhundert hat sich bisher kaum ausgewirkt. Männer führen die Regierungen, Männer besetzen die Mehrzahl der Parlamentsitze und die wichtigsten Verwaltungsposten aller Staaten. Frauen geben ihre Stimmen meist Männern. Sie schliessen sich mehreren Parteien an. Sie spielen politisch eine sehr untergeordnete Rolle, trotz ihrer theoretischen Gleichberechtigung. Die Ursache liegt in einem politischen Minderwertigkeitskomplex der Frau, Folge

einer 6000jährigen Unterdrückung. Die Tradition des Patriarchates, das unserer patriarchalischen Familien- und Gesellschaftsordnung voranging, ist erloschen. Die Durchschnittsfrau glaubt, mit Unrecht, an die politische Überlegenheit des Mannes. Oft wählt sie, entgegen ihrem mütterlichen Instinkt, kriegerische Männer und sogar Kriegshetzer. Denn so sehr die Frau den Krieg hasst, liebt sie den Krieger, der sie ergänzt und beschützt.

Erst, wenn die Frau erkennt, dass es ihre Pflicht ist, der männlichen Politik des Krieges eine weibliche Politik des Friedens entgegenzusetzen, hat die Frauenemanzipation ihren wahren Sinn erhalten. Denn wie es durch Jahrhunderte höchste Pflicht des Mannes war, für die Freiheit zu kämpfen, so ist es höchste Pflicht der Frau, für den Frieden einzutreten gegen den männlichen Imperialismus, Militarismus und Kampfgeist.

Nur wenn die Frau ihre neu gewonnenen politische Macht in die Waagschale des Friedens wirft, dürfen wir hoffen, dass die Weltfriede verwirklicht wird und mit ihr der Dauerfriede.

R. Coudenhove-Kalergi

Frauen in Gemeindefunktionen

Das Aktionskomitee für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde plant die mit schönem Erfolg veranstalteten Kurse über die Führung von Vormundschaften und die Pflegekinderaufsicht diesen Winter in denjenigen Gebieten fortzuführen, in denen bis jetzt noch keine Kurse stattgefunden haben. Vorgesehen sind für den Kurs «Wie führe ich eine Vormundschaft?» die folgenden Kursorte: Belp, Fraubrunnen, Langenthal und Neuweg. Für den Kurs «Wie führe ich die Aufsicht über ein Pflegekind?» wurde Schwarzenburg in Aussicht genommen. Im Winterprogramm sind ferner Kurse über die Arbeiten in den Gemeindefunktionen (insbesondere in den Schul-, Fürsorge-, Vormundschafts- und Gesundheitskommissionen) vorgesehen, um die Frauen für die Teilnahme an den Gemeindefunktionen vorzubereiten. Im Gemeindefunktiongesetz ist die Wählbarkeit der Frauen in fast alle Kommissionen seit dem Jahre 1918 verankert; diejenige in die Vormundschaftskommission besteht seit 1932.

Eine im Hinblick auf die Kurse im Laufe des Sommers 1957 durchgeführte Enquete im alten Kantonsteil (359 Gemeinden) lässt erkennen, dass sich auch hier langsam Fortschritte abzeichnen, indem die Zahl der weiblichen Mitglieder in den

oben erwähnten Kommissionen in den letzten Jahren merklich zugenommen hat. Allgemein betrachtet, wird jedoch die Frau noch viel zu wenig oder in einzelnen Gemeinden gar nicht zur Mitarbeit in den Gemeindefunktionen herangezogen. So gibt es beispielsweise im alten Kantonsteil 397 Primarschulkommissionen, doch können nur 119 Frauen in bloss 74 Kommissionen mitarbeiten. Von 88 Sekundarschulkommissionen weisen sich nur 7 über den Bezirk von zusammen 7 Frauen aus. Von den insgesamt 118 Fürsorgekommissionen haben nur deren 88 Frauen beigegeben; es sind im ganzen 16 Bernerinnen darin vertreten. In 21 Vormundschaftskommissionen — man zählt deren 28 im deutschsprachigen Kantonsgebiet — arbeiten insgesamt 30 Frauen mit. Schliesslich haben von 81 Gesundheitskommissionen nur deren 15 in ihren Reihen weibliche Mitglieder; die Gesamtzahl der Frauen, welche diese Funktion ausüben, beträgt 22. In den Gemeinden eines ganzen Amtsbezirks im Mittelland sind bis jetzt noch keine Frauen in eine Kommission gewählt worden.

Woran liegt es, dass auf Grund dieser Wählbarkeit immer noch zu wenig Frauen mit Gemeindefunktionen betraut werden? Wohl fürs erste daran, dass man in manchen kleineren Gemeinden keine besonderen kommunalen Kommissionen einsetzt, sondern deren Pflichten durch den Gemeinderat ausübt; eine Ausnahme machen hier die Schulkommissionen, deren Bestellung für sämtliche Gemeinden obligatorisch ist. Im weiteren erheben die Parteien entsprechend ihrer Stärke Anspruch auf Kommissionsitze, so dass für Frauen wenig Aus-

sicht besteht, in eine Kommission gewählt zu werden, da sie heute mehrheitlich noch ausserhalb des Parteigefüges stehen. Die Wählbarkeit der Frauen vermag sich somit nicht voll auszuwirken, und dadurch sind auch der aktiven Mitarbeit der Frau an Gemeindefunktions Grenzen gesetzt. Es wird anerkannt, dass die Frau in Angelegenheiten der Schule, der Fürsorge und des Gesundheitswesens entsprechend ihrer Wesensart wertvolle Arbeit zu leisten vermag; die Eignung der Frau zur Lösung dieser Fragen ist unbestritten. In der eben durchgeführten Erhebung kam auch verschiedentlich das Bedauern der Gemeindevorsteher zum Ausdruck, noch keine Frauen in diesen Kommissionen zu haben, gehe es doch bei deren Tätigkeit um Aufgaben der Frau und der Familie im weiteren Sinn.

Die kommenden Schulungskurse werden regional zur Durchführung gelangen. Vorgesehen sind fürs erste Kurse, durch welche die Teilnehmer für die Mitarbeit in Fürsorgekommissionen vorbereitet werden sollen; die voraussichtlichen Kursorte sind Interlaken und Langnau i. E. Ferner ist geplant, in Bern und Thun Kurse durchzuführen, die dem Thema «Was habe ich als Mitglied der Schulkommission zu tun?» gewidmet sein werden. Alle diese Kurse werden nach Neujahr stattfinden und haben zum Ziel, Frauen mit der Arbeit in Gemeindefunktionen vertraut zu machen. Anita Kenel

Das erste Haus der Wohnhilfe für alleinstehende reformierte Frauen in Zürich

E. P. D. Am 7. Dezember lud der Verein Wohnhilfe für alleinstehende reformierte Frauen seine Gönner und Mitglieder zur Besichtigung seines ersten Hauses in Zürich ein. Dank eines grosszügigen Kredites der Zürcher Zentralkirchenpflege und namhafter Beiträge weiterer Donatoren war es möglich, ein erstes Haus im Betrage von Franken 124 000.— zu kaufen und für die speziellen Zwecke umzubauen. Das Haus enthält in drei Stockwerken drei Wohnungen zu vier Zimmern mit je einer Küche, Badezimmer und separatem WC. Jede Mieterin hat Anrecht auf Benutzung der Küche und des Badezimmers, Licht, Heisswasser und Heizung sind im Mietzins inbegriffen. Ein separater Winden- oder Kellerantrieb steht ihnen ebenfalls zu. Die Kosten für den Umbau werden zirka Fr. 18 000.— betragen. Die Miete ist mit ungefähr Fr. 65.— bis 95.— pro Zimmer (alles inbegriffen) vorgesehen. Mitte Dezember werden die Zimmer bezogen. Der Verein Wohnhilfe für alleinstehende reformierte Frauen kann am 1. Gründungstag bereits mit einem gut gelungenen ersten Versuch vor seine Mitglieder und Freunde treten. Damit ist seitens der evangelischen Kirche ein kleiner Anfang gemacht, um der brennenden Wohnungsnot so vieler alleinstehender Frauen in Zürich abzuhelfen. Der Verein befasst sich mit weiteren Vorarbeiten und Plänen. Neue Mitglieder und Gönner sollten sich diesem verheissungsvollen Werk anschliessen.

Politisches und anderes

Die 3. und letzte Sessionswoche in Bern

Der Nationalrat genehmigte den Bundesbeschluss über Massnahmen zur Förderung des sozialen Wohnungsbau, sowie die Vorlagen über die ausserordentliche Hilfe an Frostgeschädigte und die Vorlage über die Landesversorgung mit Zucker. Der Ständerat befasste sich mit dem sogenannten Spölabkommen mit Italien über die Nutzbarmachung des Spöls, mit der zusätzlichen Finanzierung der Milchprodukte und stimmte diesen Vorlagen zu. Trotz der intensiven Arbeit beider Räte konnten die Differenzen bei der Bundesfinanzordnung nicht beseitigt werden. Die drei wichtigsten Vorlagen: Der Bericht über die Flüchtlingspolitik, das Frauenstimmrecht und die Beschaffung von Kampfflugzeugen, mussten auf die am 27. Januar 1958 beginnende ausserordentliche Session verschoben werden.

Abschluss der NATO-Konferenz in Paris

Die NATO-Konferenz, an der die Regierungschefs der 15 NATO-Staaten teilgenommen haben, ist am Donnerstag zu Ende gegangen. In einem Schluss-Communiqué, das aus 6 Hauptabschnitten und 36 Punkten besteht, werden die Beschlüsse der Tagung zusammengefasst. Die NATO-Länder bekräftigen die Grundsätze und Ziele des Atlantik-Vertrages, dem der Schutz des Rechtes der Völker zugrundeliegt, in Frieden und Freiheit unter der Regierung ihrer Wahl zu leben. Die NATO-Länder haben beschlossen, ihre wissenschaftlichen und technischen Forschungen zu intensivieren und zu koordinieren. Ferner haben sie beschlossen, ihre Länder mit Raketenwaffen auszurüsten. Die Errichtung der Waffenlager und der Abschussrampen für Raketen, sowie die Bestimmungen über deren Gebrauch werden Gegenstand von späteren Beschlüssen sein. Zum Schluss haben die Mitglieder der NATO sich bereit erklärt, in Frieden und Freiheit unter der Regierung ihrer Wahl zu leben. Die NATO-Länder haben beschlossen, ihre wissenschaftlichen und technischen Forschungen zu intensivieren und zu koordinieren. Ferner haben sie beschlossen, ihre Länder mit Raketenwaffen auszurüsten. Die Errichtung der Waffenlager und der Abschussrampen für Raketen, sowie die Bestimmungen über deren Gebrauch werden Gegenstand von späteren Beschlüssen sein. Zum Schluss haben die Mitglieder der NATO sich bereit erklärt, in Frieden und Freiheit unter der Regierung ihrer Wahl zu leben. Die NATO-Länder haben beschlossen, ihre wissenschaftlichen und technischen Forschungen zu intensivieren und zu koordinieren. Ferner haben sie beschlossen, ihre Länder mit Raketenwaffen auszurüsten. Die Errichtung der Waffenlager und der Abschussrampen für Raketen, sowie die Bestimmungen über deren Gebrauch werden Gegenstand von späteren Beschlüssen sein. Zum Schluss haben die Mitglieder der NATO sich bereit erklärt, in Frieden und Freiheit unter der Regierung ihrer Wahl zu leben.

Chruschtschow zur NATO-Konferenz

Während der Session des Obersten Sowjets in Moskau äusserte sich Parteisekretär Chruschtschow zur Pariser NATO-Konferenz: Er verlangte eine Konferenz auf höchster Ebene über alle streitigen Probleme zwischen West und Ost, sowie über die Abrüstungsfrage. Doch könnten politische Probleme nur bei Beibehaltung des Status quo in Deutschland geführt werden.

Vertrauensvotum für Gaillard

Die französische Generalversammlung hat dem französischen Ministerpräsidenten Gaillard in der Abstimmung für das Budget 1958 mit 264 Ja gegen 191 Nein bei 43 Enthaltungen das Vertrauen ausgesprochen.

Dulles in Spanien

Der Staatssekretär der Vereinigten Staaten, John Foster Dulles, startete einen Blitzbesuch General Franco ab und unterzeichnete ihn über die Beschlüsse der Pariser NATO-Konferenz.

Maleter-Kinder schreiben Bulgarien

Die drei kleinen Kinder von General Maleter sandten dem sowjetischen Ministerpräsidenten Bulganin ein Telegramm, in welchem sie um Gnade für ihren Vater, dem militärischen Führer des ungarischen Aufstandes, baten.

Die neue Gesandtin der DDR in Jugoslawien

Frau Lore Staimer, die Tochter des Präsidenten Wilhelm Pieck, wurde zur ersten Gesandtin der Deutschen Demokratischen Republik in Jugoslawien ernannt.

Die Kunst unter der Knute

An einer Konferenz in Moskau, an der die Kulturminister der fünf föderativen Sowjetrepubliken der Sowjetunion sowie Vertreter der sowjetischen Kunst- und Literatur, des Theaters und des Films teilnahmen, wurden «neue Versuche, die Kunst der Kontrolle von Partei und Staat zu entziehen» gebrandmarkt.

Ehescheidungen in der Schweiz

In einer kürzlich von Angehörigen des «Tribunal de la Seine» in Zusammenarbeit mit dem Departement für Wirtschaftsfragen der Vereinigten Nationen veröffentlichten Statistik über den Prozentsatz der Ehescheidungen in der Welt, figuriert die Schweiz unter 27 Ländern an 15. Stelle, (0,9 Ehescheidungen auf 1000 Einwohner)

Abgeschlossen Sonntag, 22. Dezember 1957. cf

Was schenke ich für 1958, das Jahr der Saffa? Selbstverständlich ein Abonnement auf das Schweizer Frauenblatt, die offizielle Ausstellungszeitung! Benützen Sie untenstehenden Bestellchein.

Geschenkabonnements

des Schweizer Frauenblattes

zum Vorzugspreis von 11.50
pro Jahresabonnement

gewähren wir nur unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellchein, jedoch nur für neue, also nicht bisherige Geschenkabonnements!

Unterzeichnete bestellt ein

Geschenk-Jahresabonnement
des Schweizer Frauenblattes

ab _____ bis _____

an Frau/Frl. _____

Unterschrift und Adresse des Bestellers

Wir informieren uns

Bürger und Staat

(BSF) Der von Alfred Wyss, alt Technikumlehrer, erstmals vor Beginn des zweiten Weltkrieges herausgegebene Leitfadens der allgemeinen und schweizerischen Staatskunde erschien jetzt, ergänzt durch die neuesten Erkenntnisse und Erfahrungen, in fünfter Auflage. Er ist in erster Linie für Schüler und junge Schweizer Bürger gedacht, kann aber jedem Erwachsenen, Mann und Frau, der sich für den Aufbau eines Staatswesens interessiert, zu einer wertvollen Orientierung werden. «Sein Vaterland kennen, heisst es leben» wird als schönes Motto vorausgeschickt. Wir möchten dieses Buch heute, wo sich kantonal und eidgenössisch die Einführung der politischen Mitarbeit der Frauen vorbereitet, besonders auch den Frauen und Mädchen empfehlen, die sich für ihre staatsbürgerlichen Aufgaben belisten vorbereiten wollen.

In einem ersten Teil wird durch einen historischen Rückblick und die Beschreibung der heutigen Entwicklung der modernen Staaten ein allgemeiner staatskundlicher Überblick gegeben, das Wesen von Monarchien und Republiken wie auch der Diktaturen dargelegt, auf das Prinzip der Gewaltentrennung (Legislative, Exekutive, Justiz) hingewiesen, wie es sich mit der Zeit ausgebildet hat, und schliesslich werden die Bestrebungen zu überstaatlicher Zusammenarbeit (UNO) erörtert. Jedem Leser muss bei der Lektüre klar werden, wie aus dem Zusammenhalt der Familie, der Sippe, des Stammes

Wir informieren uns

Bürger und Staat

schliesslich der staatliche Zusammenschluss entsteht, bis sich durch internationale Vereinbarungen insbesondere im 20. Jahrhundert auch eine Verbindung zwischen den Staaten und Völkern des Erdkreises anbahnt.

Der zweite Teil gibt eine ausführliche Staatskunde der Schweiz, aufgebaut auf einer geschichtlichen Einführung, die dann eine umfassende Kenntnis unseres heutigen Staatswesens in allen Einzelheiten vermittelt. Der heutige Bundesstaat, sein Verhältnis zu den Kantonen, die Gemeindefreiheit, die Aufgaben der Behörden, die Landesverteidigung, die Parteien, die innen- und aussenpolitischen Aufgaben und manches andere mehr werden dargelegt in einer Art und Weise, dass Jedermann den Eindruck eines wahrhaft umfassenden staatsbürgerlichen Leitfadens bekommt, der auch solchen, die über manche Kenntnisse verfügen, noch wertvolle neue Aufschlüsse zu vermitteln vermag. Eine Tabelle über sämtliche eidgenössischen Abstimmungen seit der Totalrevision der Bundesverfassung 1874 befindet sich am Schluss des Buches. Ein Sachregister ermöglicht eine unmittelbare Orientierung. Wir begrüssen es, dass bei der Neubearbeitung des Leitfadens auch die Botschaft des Bundesrates zum Frauenstimmrecht vom Februar dieses Jahres erörtert wird und freuen uns über die durchaus positive Einstellung des Verfassers zu dieser eminent wichtigen staatspolitischen Frage.

Wie es bei Magister Paulus Gerhardt Weihnachten wurde

(Schluss)

Da erschien hinter ihr eine noch höhere Frauengestalt, von lauterem Licht umflossen; demütig neigte sie ihr Haupt, aber dem Silberwädelchen wie ein Kranz von blühenden Blumensternen schwebten, und vor ihr lag das himmlische Kind in der Krippe. Lächelnd in überirdischer Schönheit. Die Rose, hervorgeblüht aus dem Strauch, den einst der Ahn Jesse gepflanzt hatte. Uebergeben von ewiger Klarheit, noch heller leuchtend als alle Erdensonnen. Öffnete sich nicht über dem schlichten Krippelein wieder wie damals, als Paul Gerhardt diesen Vers hatte singen dürfen, die Tiefe des Himmels? — Sah er nicht eine Hand ausgestreckt, die reichte von Morgen bis Abend, und aus ihrer geöffneten Rundung strömten Segensfluten in tausendfachen Strahlen? Und klang es nicht, wie der Ton einer grossen Posaune, aus Engelsmunde: Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit!

Paul Gerhardt sank in die Knie und neigte sein Haupt zur Erde, anbetend in heiligem Schweigen. «Gnade und Wahrheit!» flüsterte er und faltete die Hände.

All sein Leid lief von ihm ab. Wesenlos. Als ob es nie gewesen wäre. Was bedeutete der kurze Tag, den er auf dieser Erde zu gehen hatte, angesichts des Himmelslichtes, das über ihm aufgingen war? Wie konnte er noch ein Wimperzucken lang trauern ob des Verlorenen, da ihm solche Herrlichkeit offenbart ward, mitten vor dem Gottessohn, der er um seinetwillen, um dieses winzigen Mensch-

lein Gerhardt willen, aus der Gotteswelt gekommen war, damit er ihm, diesem armen Menschenlein, die Bahn bereit zu derselben Gotteswelt, in der lauter Friede und Seligkeit war?

Wie konnte er bangen um die Zukunft? Musste nicht der Weg Gottes immer aufwärts führen, ob auch manchmal es schien, als ob Abgründe den Pilger verschlingen wollten? Wieder sah er über der strahlenden Krippe die Riesenhand ausgestreckt, und er hörte wie das Rauschen grosser Wasser die Verheissung: «Mein Vater, der mir euch gegeben hat, ist grösser denn alles, und niemand kann euch aus meines Vaters Hand reissen».

So dünkte es ihn, als läge er vor der Krippe zu Bethelehen auf den Knien neben den Hirten und sei — daheim. Für immer daheim! Draussen auf der Strasse ging der Bogenstrich süss über die Saiten, und in lieblichen Tönen klang es:

Die ihr schwebt in grossem Leiden,
sehst hier
ist die Tür
zu den wahren Freuden.

Fasst ihn wohl, er wird euch führen
an den Ort,
da hinfort
euch kein Kreuz wird rühren!

Der Knieende stand auf und trat wieder an das offene Fenster. Draussen auf dem frostglatten Stein standen die Musiz. An ihrer Spitze der Scholar Benediktus Urbanus der Sänger des Verses von dem Kind in der Krippe. Mit erhobenem Händchen winkte ihm der geträubete Mann. Mit Worten zu danken vermochte er nicht. Aber der Sänger sah, wie das frül-

her von Wolken umdüsterte Antlitz seines väterlichen Freundes in sonniger Heiterkeit erglänzte. Es war gewonnen. Paul Gerhardts eigenes Lied war der Balsam, der aus Gottes Herzen in dies verwunde Gemüt geflossen war. Nun war es hell geworden. «Salbe aus Gilead» hatte er einst gerufen, da ihm sein Lied geschenkt worden war. Sie hatte ihre Wunderkraft bewährt.

Noch einmal schwirren die Saiten, klangen Flöte und Klarinette, und weich schmiegen sich tarte Hornrute dazwischen, als locke aus ferner Heimat weit ein liebes Winken von Mutterhanden:

Süsses Heil, lass dich umfassen,
lass mich dir,
meine Zier,
unverrückt anhangen!

Das Kurrende von St. Nikolai — und am Fenster stand einer, dessen Antlitz in das klare Licht der Morgensohle getaucht war . . .

Das vorstehende Erlebnis aus dem Leben Paul Gerhardts ist der Schluss aus der Erzählung «Der Kurrendesänger von St. Nikolai» von Karl Hesselbacher. Sie ist im Johannes-Kiefel-Verlag Wuppertal erschienen.

Mein linker Fuss*

Hinter diesem schlichten Buchtitel verbirgt sich Wunderbares, Grosses, wenn es sich auch in engstem, ärmlichen Rahmen ereignet. Ja, gerade darum wirkt die Autobiographie Christi Browns so tröstlich, mutmachend in einer Zeit grossgrüniger Getues, weil sie beweist, dass unbeherrschbare, einfache Mutterliebe und der

*Christy Brown: «Mein linker Fuss», Karl H. Henssel-Verlag Berlin 1956, 240 S.

Einsatz berufstüchtiger Helfer etwas zustande bringen können, was man nicht für menschenmöglich hielt.

Es wurde ein Bericht daraus, der, wie der Verfasser des Vorwortes, Dr. Robert Collis, schreibt, von grundlegender Bedeutung ist. Christy Brown ist wie ein junger Bruder Helen Kellers, und Innenartsweise erregt sie sein Schicksal in Irland, dem Ursprungsland der einzigartigen Lehrerin Anne Sullivan. Seitdem war ein verkrüppelter, blinder oder tauber Mensch so beagbt gewesen, den Vorhang zu lüften zu einem vom normalen so völlig abweichenden Leben. Dr. Collis, der Christy Brown als massgebender Helfer und Begleiter erklärt, es sei ihm dies alles stets wie eine einigartige Offenbarung gewesen und ein Beweis dafür, welcher erstaunlicher Kräfte der Geist des Menschen fähig sei, wenn es gelte, Unmögliches zu überwinden.

Im Mittelpunkt dieses Geschehens steht Christy Browns Mutter, der das Buch gewidmet ist, eine zarte, rüchliche, kleine Arbeitersfrau, die zweizwanzig Kinder geboren hat, von denen Christy — 1932 in einem Dubliner Spital geboren — das zehnte ist. Sie, gewohnt mit Arbeit und Sorgen zu kämpfen, wagte es, Aerzten und Behörden die Stirn zu bieten, als diese den durch eine anomale Geburt in hohem Mass geblühten Christy als unheilbar und schwachsinnig erklärten. Er wurde wie die andern Kinder in die Gemeinschaft dieser Maurerfamilie aufgenommen, obwohl er weder sehen konnte, noch sprechen, noch sich ankleiden konnte, ein Häufchen verkrampten Gliedmassen. Dass er bis zehnjährig seines siechen Andersons nicht bewusst wurde, ist Beweis genug, wie sehr ihn seine Umgebung als ihresgleichen nahm und es ist reizend, was Christy vom Auf und Ab des täglichen Lebens, zart, träumend, schwebe erzählt, auch von den Streifzügen, die er in seiner Staatskarosse dem «Henry», einem alten, verbeulten Sportwagen mit seinen Brüdern er-

Die Frau in der Kunst

Ein Jahresrückblick

auf die künstlerische Leistung der Schweizer Theater lässt uns genau wie am Ende 1956 feststellen, dass sich die wirklich erfolgreichen Werke wieder...

Marcel Pagnols längst bekannte Marseiller Komödie «Zum goldenen Anker» fand in der Fanny Elisabeth Gmirs einen bezaubernden Mittelpunkt.

Advertisement for VERON Confitüren, featuring an illustration of a woman and a jar of jam.

Unsere Diskussionsecke

Vom Stückerltrog zum Frauenstimmrecht

Seit dem Jahre 1923 soll es kein so schlechtes Obstjahr mehr gegeben haben wie dieses Jahr. Die Maifrüste brachten der schweizerischen Landwirtschaft einen Ausfall von 80 Millionen Franken.

in Zukunft anders werden. Eine Zürcher Bäuerin schlägt vor, die Mütter — wenigstens die aufgeschlossenen — sollen sich um Politik und Frauenrechte kümmern, statt mit den Schwiegertöchtern...

Wenig Bekanntes aus Marokko

(Von Ludovica Hainisch-Marchet)

Die bunten, verlockenden Prospekte über Marokko berichten uns nichts von dem, was ich als Frau heute berichten möchte, weil ich fühle, weil ich überzeugt bin, dass es notwendig ist.

Millionen marokkanischer Frauen leben noch in tiefster Verschleierung. Wenn wir mit medizinischem Interesse den Blick den freigelassenen Teil des Gesichtes betrachten, zeigen sich tiefumfurchte Augen im Wachsbleich der Haut...

Die Fliesen aus Stein sind mit sauberen kleinen Teppichen belegt. Der Mann lächelt und zieht unter dem Bett eine beschädigte Emailschüssel voll reifer Feigen zu meinem Empfang hervor.

Ich verstehe ihr Spanisch gut, sie meine zögernde italienisch-spanische Sprache auch. Ich kann ihr einen Dienstplatz verschaffen bei einem alleinstehenden älteren Deutschen.

Die spanische Hausfrau hat viel zu tun. Mahlzeitzubereitung stets bis gegen 11 Uhr nachts. Meist eine Fatima zur Hilfe. Und auch sie: Kinder, Kinder, Kinder. Unruhige, lustige, masslos wilde und schreiende Brut...

Advertisement for a gift certificate (Geschenkbons) for the year 1958, mentioning the Swiss National Exhibition.

drücken. Weite sandige hügelige Strecken dehnen sich im Stadtgebiet — alle Bau- und Industrietätigkeit stockt derzeit — Tanger, Freihafen des freien Marokko hat noch immer kein sicheres Statut...

drücken. Weite sandige hügelige Strecken dehnen sich im Stadtgebiet — alle Bau- und Industrietätigkeit stockt derzeit — Tanger, Freihafen des freien Marokko hat noch immer kein sicheres Statut...

Advertisement for Bahnhof Buffet Zürich, located at Carpiengasse 30y, with phone numbers.

lebe, bis dieser unrettbar zusammenbrach und mit ihm die sorglose Kindheit. Das einzige, womit Christy sich ausdrücken konnte, war sein «linker Fuss», den er fünfjährig entdeckte...

seiner ältern Brüder reitete eine Wohltätigkeitsfilm-antenne besuchte, in der eines seiner Stücke für Kinder gegeben wurde. Die Augen, die mit grösster Lebendigkeit und wachen Geistes aus dem bleichen Gesicht...

gen» und war gespickt mit weitschweifenden, bombastischen Erörterungen in Dickenscher Sprache, der fast einzigen Lektüre des Jungen Schreibers.

Darum kann man auf Christys bange Frage: «Was muss das Schicksal von mir halten, wenn es mir so viel zu tragen auferlegt?» antworten: Sehr Vieles und Bedeutungsvolles.

Bücher

April Oursler-Armstrong «Die Geschichte vom Leben Jesu» Mit 8 Farbtafeln und Textillustrationen von Willy Harwerth. Verlag Herder, Freiburg

Die Zahl derer ist gewaltig gewachsen, die dem religiösen Erleben jede zukunftsbestimmende Macht absprechen. Das darf nicht sein. Und darum ist das für Jungen und Mädchen vom achten Lebensjahr an bestimmte Buch über das Leben Jesu, eine willkommen Gabe für den Weihnachtstisch.

davon überzeugte mich mein Dreizehnjähriger, der sich nicht von dem Buch trennen mochte und die Zeichnungen illustrieren treffend die Begebenheiten.

Elisabeth Gerter: «Die Schicksalstrübe». Beim Lesen dieses Buches wird einem von neuem schmerzhaft bewusst, wie viel das schweizerische Schrifttum mit dem Tode dieser Frau verloren hat.

Nicht nur Menschenschicksale, sondern auch die Tiere liegen der Verfasserin am Herzen. In neun reizenden Geschichten erzählt sie von der Freundschaft zwischen Menschen und Tieren.

kaufen Sie zu Ihrem Vorteil



mit der Frisch-Eier-Garantie

die jetzt in drei Monaten mit amerikanischer Hilfe durch junge Marokkaner Freiwillige geleistet wurde. Weit mehr als notwendig hatten sich gemeldet, gegen freie Verpflegung und Unterkunft im Zelt. Eine grosse marokkanische Jugendgruppe, die für Sport und Hygiene dem marokkanischen Unterrichtsministerium angegliedert wurde, kurz nach Marokkos Verselbständigung 1955, berichtet mir, wie fleissig junge Frauen und Burschen in den Bergdörfern speziell unter der Bevölkerung wirken. Aber es will nicht enden mit den vielen Blinden und Bresthaften überall im Lande.

Es ist des Nachwuchses zuviel. 10 Mill. Einwohner leben in Marokko, von denen nur eine Million lesen und schreiben kann. Wieder einmal ist es so, dass die Besten, damit meine ich die Einsichtreichen, sowohl Frauen wie Männer, alle Länder Geld- und Bewegungsfreiheit haben müssten, um in gemeinsamem, rein menschlichem Wirken beste Hilfe zu bringen, die den besonderen Gegebenheiten auch Rechnung trägt, die durch Glauben und Ueberlieferung vorhanden sind. — Nachdenkliche Reisende werden Wichtigeres in Marokko erleben. Verpflichtenderes als malerische uralte Winkel und reizvoll verhüllte Frauen, von denen Prospekte erzählen.

25 Jahre «Mütterhilfe»

Im festlich geschmückten grossen Saal des Kirchengebäudes am Hirschengraben in Zürich hatten sich so viele Mitglieder und Freunde der «Mütterhilfe» eingefunden, dass kein Stuhl mehr leer blieb. Anlass zur Gründung gab in Zeiten schwerer wirtschaftlicher Krise die dringende Bitte des damaligen Oberarztes der Universitäts-Frauenklinik Zürich, Herr Dr. med. Th. Koller, und dessen Fürsorgerin, Schwester Rita Morf, die sich an die Frauenzentrale wandten, eine Fürsorgestelle zu schaffen, wo die Mütter in ihren seelischen und materiellen Schwierigkeiten Hilfe finden könnten. So konnte nach alterhand Schwierigkeiten am 1. Oktober 1932 die «Zürcher Schwangerenberatungsstelle», des durch die ZF gegründeten Vereins Mütterhilfe eröffnet werden. Segen ruhte von Anfang an auf dem Werk, die finanziellen Mittel flossen herbei, Mütter fanden von ersten Tag an den Weg zu der Fürsorgerin Frau O. Schälch-Räber und der tüchtigen Sekretärin, Fräulein M. Gasser. Im Laufe der Jahre amtierten als Fürsorgerinnen Frau J. Schneider-Fröder, die 14 Jahre Hunderten von Frauen mit Rat und Tat beigestanden ist und nun, seit bald acht Jahren, Frau Billeter-Grand, deren Aufgabe heute immer mehr die erzieherische Seite berücksichtigt muss bei dem Mangel an Verantwortungsgelübten in der Ehe und Familie. Die Mütterhilfe will Hilfe zur Selbsthilfe sein, und auf diesem Gebiet hat Fräulein Gasser grosse Verdienste. Die Beratungsstelle hat alle drei Etappen: Wirtschaftskrise — Mobilisationsjahre — Hochkonjunktur und ihre Auswirkung, zu spüren bekommen, hat den Fluch der Abzahlungsgeschäfte, der Wohnungsnot, der Vergnügungssucht erlebt. Immer blieb man dem Grundsatz treu: ideelle und materielle Hilfe Hand in Hand gehen zu lassen, liebevoll einzuhegen auf die Nöte, zu trösten, aufzumuntern mit der innern Zuversicht, dass die Mütterliebe siegen werde auch in verzweifelten Fällen. Aus tiefer Ueberzeugung und Einblick in die Notwendigkeit hat sich die Mütterhilfe zusammen mit der Arbeitsgemeinschaft der

Schweizerischen Frauenverbände für eine eidgenössische Mutterschaftsversicherung eingesetzt, die seit 1932 ihr dringliches Anliegen ist. Diese Gedanken sind festgehalten in der Jubiläumsschrift «25 Jahre Mütterhilfe». Auch der Jahresbericht bis September 1957 liegt im Druck vor. Der Jahresbericht erzählt von 276 Frauen, welche die Beratungsstellen Zürich und Oerlikon 1957 aufgesucht haben. 173 waren verheiratet und 103 ledig. Wenn man bedenkt, dass für die Betreuung 1301 Telefongespräche, 847 eingehende und 1453 ausgehende Briefe, 1361 Sprechstundenbesuche und 270 Hausbesuche und Gänge notiert werden mussten, kann man sich einen Begriff vom Umfang und der Leitung der Beratungsstelle machen. Es konnten an 39 Mütter aus dem Mütterrentenfonds 6113.50 Franken ausbezahlt werden. Allen Stiftungen, Gesellschaften, Privaten und der Stadt Zürich, welche die Mütterhilfe durch Beiträge in Geld oder Zuwendungen von praktischen Bedarfsartikeln beschenkt haben, sei herzlich gedankt.

Dankbar bestätigte die Präsidentin: «Es lag Gottes Segen auf dem Werk, das trotz banalwiegender Verhandlungen mit allen möglichen Instanzen geschaffen werden konnte. Fräulein Maria Fierz, damalige Präsidentin der ZF, setzte sich ganz dafür ein, die Aerztengesellschaft und amtliche Instanzen erklärten sich einverstanden, und mit zuerst 20 Mitgliedern begann die Mütterhilfe im selben Hause, Badenstrasse 18, in dem sie sich heute noch befindet, nach Versendung von 21 000 Zirkularen mitten in den Krisenjahren ihr segensreiches Werk. Die Beratungsstelle blieb bis auf den heutigen Tag, was sie damals war, ein Zufluchtsort, auch für verheiratete Mütter in seelischer oder materieller Not, wo sie in

Der verzauberte Regenschirm

Die Zeiten sind vorbei, da unsere Grossmütter in der Kutsche spazieren fuhren. Vor neugierigen Blicken schützten sie mit Rüschen und Spitzen besetzte zierliche Schirmchen, die oft Halbkugel- oder Pagodenformen annahm. Mehr als Sonnenschutz waren es Objekte im Dienste weltlicher Koketterie, so wie es der Fächer am Abend war. Im koketten Spiel des Versteckens waren die Schönen damals Meisterinnen. Das war einst. Heute geht anders Spielregeln.

An der vom Schweizerischen Verband der Schirmfabrikanten veranstalteten Schirmausstellung, verbunden mit einer Modeschau im Zürcher Kongresshaus, durfte man diese Zeugen einer vergangenen Zeit beleuchten und gleich nebenan ihre Nachfolger von heute bewundern. Der Unterschied beginnt damit, dass der Regenschirm nun die grosse Rolle spielt, der Sonnenschirm aber auf ein vergessenes Geleise geschoben wurde. Er hat sich kühn losgelöst von seinem früheren Zweckzweck. Das hässliche Entlein hat sich in einen stolzen Pfau verwandelt, der, wenn er das Rad schlägt, Staunen erregt. Genau so ist es nun mit dem modernen Regenschirm. Wenn der sich öffnet, beginnt das Entzücken. Nylon, Kunstseide und Naturseide leuchten in allen Farben. Noch lieber als in einer einzigen Farbe umbringt in warmen Tönen. Unregelmässig breite Streifen kombinieren sich auf die Schirmfläche. Farbige Ränder und eingewobene Borten begrenzen den Ausserrand. Wie bunte Regentropfen wirken farbige Tupfen. Blüten und Blätter sehen aus als seien sie eben auf das Schirmdach gefallen. Leuchtend rote Rosen- und gelbe Tulpen auf weissem Schirmgrund und ein Nebelgrau eines Regentages. Die wie von Künstlerhand hingemalten köstlichen Früchte hängen weckend. Eleganz im schlanken Futtermal pendelt er am Arm gehalten durch eine Lederschleife oder eine feine Metallkette oder ganz einfach eingehakt. Die Hülle besteht aus Nylon, Kunstseide, oder farbigem Leder. Dem Griff dienen kostbare Hölzer, Elfenbein, Perlmutter, Gold und Silber und Leder. Unerbört, zu welchem Luxus Schirmgriffe aufsteigen. Wie kostbare Schmuckstücke ruhen sie in Etuis gebettet — keine übeln Geschenkbjekte. Sie lassen sich dem Schirm aufschrauben, sie sind auswechselbar. Man achtet den langen Schirm kofferfähig zu machen, lässt sich überdies die lange Schirmspitze raffiniert zurückklappen. Trotzdem hat der Taschenschirm seine grossen Sympathien. Er ist im allgemeinen etwas

persönlicher Aussprache und Beratung Trost und neue Hoffnung fanden. Der enge Kontakt mit Fürsorgeämtern, Kliniken und Aerzten erleichterten immer das Lösen von Problemen. Die tatkräftige Mithilfe der Mitglieder und Institutionen, welche immer wieder die Schränke füllten, Stärkungsmittel und sogar Möbel spendeten, der Presse, die für die gute Sache einstand, sei gedankt. Heute ist die äussere Not nicht mehr so gross, dafür haben innere Nöte zugenommen. Schwester Rita Morf, die Vizepräsidentin, dankt im Namen der Tausenden von Müttern und aller Mitglieder der Mütterhilfe und des Vorstandes der Präsidentin, Frau Dr. Haemmerli für ihren unermüdelichen Einsatz während der 25 Jahre, und Frau Schälch unterstützte diesen Dank mit einem reizenden Gedicht und 25 prächtigen Rosenknospen. — Olga Meyer, unsere beliebte Jugendschriftstellerin, las aus einem unveröffentlichten Manuskript «Bi es dihome» vor. Wer «Anelli», «Das rote Steinchen», «Der verlorene Briefchen», fand alle die Bilder wieder, geknüpft an das Traumländ, die Heimat der Mutter, das Tösstal.

Durch die lebendigen Erzählungen der Mutter fand Olga Meyer als junge Lehrerin später den Weg zum Kinderbuch, das Hunderttausenden von Kindern lieb und teuer geworden ist. Ihr erstes Exemplar hat sie, in Seide gebunden, der Mutter verehrt! Fräulein Gasser führte reizende Szenen auf mit «ihren» Kindern, die «Schwestern» der «Mütterhilfe», die «Mütterschule», spendete mit launigen Worten einen prächtigen, voll ausgestatteten Stubenwagen; es erhielten die leitenden Frauen warme Dankesworte und Geschenke, die Präsidentin bat dringlich, neue, junge Mitglieder zu werben für die Mütterhilfe.

Geisteskrankheiten in der Schweiz

Nach der unlängst veröffentlichten Statistik der Geisteskrankheiten sind im Jahre 1954 insgesamt 7649 Personen zum ersten Male wegen Geisteskrankheit in eine Heil- und Pflegeanstalt aufgenommen worden, nämlich 3985 Männer und 3855 Frauen. Männer und Frauen zusammengekommen, sind die drei häufigsten Krankheitsgruppen: die organischen Psychosen (1659 Fälle), der sog. schizophrene Kreis (1592), der Alkoholismus (983). Die letztgenannte Krankheitsgruppe betrifft besonders die Männer, bei denen sie mit 865 Fällen an erster Stelle steht. Der Alkoholismus war bei ihnen die Ursache von 22 Prozent aller Erstaufnahmen. In mehr als zwei Drittel der Fälle handelte es sich um Männer von 30 bis 59 Jahren. Gegenüber gelegentlichen Uebertreibungen in bezug auf die geisteskrank gewordenen Opfer der Pil-

Das Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen

Das Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen

Das schöne und gute Dampfbugelisen mit Schaltung seit viele Jahren erprobt, nur für Fr. 65.—



Keine feuchten Tücher auflegen, kein Verbrennen der Stoffe mehr möglich, kein Bügelglanz, schnelleres Bügeln. Zu beziehen bei: H. Schletter, Papiermühlstr. 4, Bern

Ich bestelle ein Dampfbugelisen zu Fr. 65.—

Name: _____

Strasse: _____

Ort: _____

lensucht u. ä. sei beigelegt, das sog. «Toxikomanie» (unter welchen, neben Morphinomane, Kokainismus usw., auch die Pillensucht figuriert) 107 Personen zum ersten Male in eine Heil- und Pflegeanstalt geführt haben; davon waren 61 Männer, 46 Frauen.

Veranstaltungen

SCHWEIZERISCHER LYCEUM-CLUB Gruppe Bern Theaterplatz 7, 2. Stock

Veranstaltungen im Januar 1958

Samstag, 11. Januar, 17.15 Uhr: «Literarische Stunde am Kaminfeuer». Herbert Meier (Zürich) liest aus eigenen Werken. Eintritt frei.

Freitag, 24. 16.30 Uhr: Dr. Gertrud Lendorff (Basel) liest aus ihrem literarischen Schaffen. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Freitag, 31. 16.30 Uhr: Liederstunde von Eise Scherz-Meister, am Flügel Marie-Jenni Stamm. Werke von Moussorgsky, Debussy, Honegger. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

SCHWEIZERISCHER VERBAND DER AKADEMIKERINNEN

Sektion Zürich

Einladung zur Monatsversammlung

auf Mittwoch, 8. Januar 1958, 19 Uhr, im Lokale des Lyceumclubs, Rämistrasse 26, Zürich 1.

Frau Dr. phil. I. V. Bodmer-Gessner, Zürich, spricht über: «Bedeutende Frauen des alten Zürich»

Eine kulturgeschichtliche Betrachtung mit Lichtbildern.

19 Uhr: Kurzer Imbiss

20 Uhr: Beginn des Vortrages

Radioessungen

von 28. Dezember 1957 bis 4. Januar 1958

Montag, 30. Dezember, 14.00: Frauenstunde. — Dienstag, 14.10: Allerhand Pachtinis u. d'Wienecht und ufs Nöigari; aus der Volkskunde des Backwicks. — Freitag, 14.00: 1. Kind und Film, die dänische Psychologin Ellen Sierstedt erzählt von ihrer Arbeit. 2. Januar-Neugigkeiten.

Redaktion: Frau B. Wehrli-Knobel, Birnmensdorferstrasse 42B Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65 Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Fräulein Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Jean Fust

Kreuzplatz 2, Tel. 24 42 33 Zürich 7

Spezial-Geschäft für Vorhänge

bei reicher Stoffauswahl

Das Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen

DIE FRAU IN KUNST UND KUNSTGEWERBE

Klänacht, Zürich Kunststuben Maria Benedetti Seestrasse 160, Tel. 90 07 15 Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel

Elegante STRÜMPFE

führend in Qualität & Eleganz

Saupe & Gretler, St. Gallen

Alkoholfreie Gaststätten laden Sie ein

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

RESTAURANTS	
Karl der Grosse	Kirchgasse 14, beim Grossmünster, Zürich
Olyvenbaum	B. Stadelhofenbahnhof, Zch. 1
Volkshaus	Helvetiaplatz Zürich 4
Freya	Frevestrasse 20, Zürich 4
Sonnenblick	Langstrasse 85, Zürich 4
Wasserrad	Josefstrasse 102, Zürich 5
Kirchgemeindegasthaus	Wipkingen, Zürich 10
Zürcher	Zähringerstr. 43, Zürich 1
Zur Limmat	Limmatquai 92, Zürich 1
Prohlm	Gemeindegässl. 48, Zürich 7/32
Lindensbaum	Seefeldstr. 115, Zürich 8
Baumacker	Baumackerstr. 5, Zürich 11/50
Kehlhof	Altstettstr. 147, Zürich 9/48
Sonnegg	Böuhornstr. 53, Zürich 10/49

HOTELS	
Hotel und Rest. Seidenhof	Sihlstr. 7/9, Zürich 1, vis-à-vis Zähringer. Alle Zimmer mit flüssendem Wasser u. Telefon von Fr. 7.— an
Hotel Zürichberg	Orellstr. 21, Zürich, 7/44. Pensionspreis Fr. 14.50/16.—
Hotel Rigiblick	Krattenunstr. 59, Zürich 6/44. Pensionspreis Fr. 14.50/16.— kein Badbenutzungsbeitrag, kein Trinkgeld

Hauptbüro des Vereins und Stellenvermittlung: Dreikönigstrasse 35, Zürich 2

Restaurants des Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften Winterthur

«ERLENHOF» beim Bahnhof Tel. (052) 2 11 57

«HERKULES» am Graben Tel. (052) 2 67 35

Ein Inserat im «Schweizer Frauenblatt» hilft Ihren Umsatz steigern!

Koche selbst

mit wenig Fett — nimmst Du wenig, bleibst Du nett. Kochst auch mit PIC-FEIN so ist's klar, gerät Dir alles wunderbar! Und möchtest Jahre länger leben, sollst Du nicht nach Masse streben. Koche mild mit wenig Salz — slieb Schwizervoik mir Gott erhalt's!

Mit dem besten Wünschen von H. W. Rindler-Schjerve, pharmazeutischer Fabrikant, St. Gallen